

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegend.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierfachl. 1 Mf. 30 Pf.
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Insetate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger derselbe.

No. 26.

Donnerstag, den 28. Februar

1895.

Bekanntmachung.

Die Gemeindevorstände, sowie alle sonstigen der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen unterstellten Behörden und Corporationen werden darauf hingewiesen, daß zu allen schriftlichen Eingaben und Mittheilungen an die Königliche Amtshauptmannschaft im Interesse einer übersichtlichen Altersführung stets ganze Bogen in Aktienformat zu verwenden sind. Ebenso werden alle Privatpersonen ersucht, im schriftlichen Verkehr mit der unterzeichneten Behörde sich des gleichen Formates zu bedienen.

Meißen, am 23. Februar 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Artikel I § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagesspreise des Hauptmarktes Meißen im Monate Januar dies. Jß. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft Meißen im Monate Februar dies. Jß. an Militärerde zur Verarbeitung gelangte Marschourage beträgt

6 Mark 30 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 " 15 " 50 " Heu,
2 " 10 " 50 " Stroh.

Meißen, am 25. Februar 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Schroeter.

Die städtische höhere Fortbildungsschule in Wilsdruff

bereitet im Anschluß an ihre 1. Bürgerschule (klassige mittlere mit obligatorischem Unterricht in Französisch und Latein)
in Abh. A für den mittleren Post- und Eisenbahndienst,
in Abh. B für das Kaufmännische und gewerbliche,
in Abh. C für das landwirtschaftliche Fach vor.

Aufnahme: Ostern 1895; Unterricht von 11 Schülern erhalten; gute Erfolge; beste Referenzen; billige Pensionen. Der einjährige Besuch besteht von dem der allgemeinen Schuldir. Gerhardt.

Tagesgeschichte.

Die im Reichstage am vergangenen Donnerstag und Freitag zum ersten Male zur Beratung gelangte Tabaksteuer-Vorlage ist am Schluß der Freitagssitzung an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen worden. Die zweitägige Generalsdebatte über diese gegen früher erheblich umgestaltete Vorlage hat in den Gründen für und wider die geplante erhöhte Belastung des Tabaks nichts besonderes Neues zu Tage gefördert. In der Donnerstagssitzung hatte Reichschauspieler Graf Posadowsky nochmals die Erwiderungen zusammengefaßt, welche die Reichsregierung bestimmt, zur Verbesserung der Einnahmen des Reichs an der erhöhten Besteuerung des Tabaks festzuhalten, die bekanntlich 32 Millionen M. jährlich abwerfen soll. An der weiteren Donnerstagssitzung war namentlich bemerkenswert, daß das Centrum durch den Abgeordneten Müller-Zulsdorf eine entschieden günstigeren Stellung gegenüber der Tabaksteuer-Vorlage befand, als früher, wenngleich Herr Müller für einen Theil seiner Fraktion noch immer eine Menge mehr oder minder ernste Bedenken erhob. Im Allgemeinen zu Gunsten der Vorlage sprachen am genannten Tage dann der Nationalliberale Nemz-Dudwigshofen und der Konservative Graf Holstein, während die Redner von der freisinnigen Vereinigung (Abg. Frese), von den Antisemiten (Abg. Zimmerman) und von den Sozialdemokraten (Abg. Förster) einen entschieden ablehnenden Standpunkt enahmen. Die Freitagssitzung ließ die Abgeordneten Bassermann (nat.-lib.), Galler (süd. Volks.), v. Hammerstein (cons.), v. Elm (soz.-dem.) und Schneider (fr. Volkspartei) als unbedingte Gegner der Tabaksteuer-Vorlage auf dem Thron erscheinen. Besonders die sehr eingehend und sehr sachlich gehaltenen Darlegungen des Abgeordneten Bassermann, Vertreters für Mannheim, machten offensuren Eindruck, er beleuchtete unter verschiedenen Gesichtspunkten die bedenkllichen Wirkungen, die nach seiner Meinung die neue Tabaksteuer haben würde und plaidierte er für eine stärkere Belastung des ausländischen Tabaks. Bemerkenswert war auch die energische Stellungnahme des bekannten Führers der Konservativen, Freiherrn v. Hammerstein, gegen die Vorlage, welche Haltung allerdings nur eine vereinigte innerhalb der konservativen Partei ist. Herr v. Hammerstein bekannte sich als Anhänger der Reichsfinanzreform, er bezeichnete indessen die Tabaksteuer nicht als ein geeignetes Mittel zur Beschaffung der notwendigen Einnahmen für das Reich, vielmehr erachtete er als weit geeigneter hierzu eine neue Biersteuer. Überwiegend im Sinne der Vorlage sprachen in der Freitagssitzung die Abgeordneten Brünings (nat.-lib.), Schulz-Lupig (freicons.) und der Elsässer Poehlmann (freicons.), letzterer allerdings nur in bedingter Weise. Endlich befundete auch der Centrumabgeordnete Dr. Schäder eine entgegenkommende Haltung zur Tabaksteuer-Vorlage, nur verclauflichte er diese zustimmende Stellungnahme in eigentümlicher Art. Vom Regierungssiehe aus griff der weining'sche Bundesrathobenvollmächtigte v. Heim wiederholte zu Gunsten der Vorlage in die Diskussion ein.

Zu der Audienz des Vorstandes des Bundes der Landwirthe bei dem Kaiser wird der „Süddeutschen Landespost“ aus angeblich sicherer Berliner Quelle berichtet: „Nach dem Verlesen der Adresse hat der Kaiser sich nicht, wie berichtet worden, mit einzelnen Mitglieder der Deputation unterhalten, sondern seine Worte nur an die Deputation als solche gerichtet und u. a. gesagt: „Ich habe Erhebungen in anderen Ländern anstellen lassen, und da muß ich sagen, daß der Franzose trotz des hohen Prohibitiozesses von 7 Franken 50 Centimes so unzufrieden sind wie Sie. In England hat der Getreidebau aufgehört. Es scheint also doch die Notlage der Landwirtschaft in der allgemeinen Weltlage zu liegen.“

In den der „N. Preuß. Ztg.“ nahestehenden Kreisen hat die Rede des Kaisers entschiedenes Misshagen hervorgerufen. So schreibt die „N. Preuß. Ztg.“: „Nachdem der Reichstag jetzt fast 3 Monate versammelt ist, ohne daß ihm trotz vielfacher Zusicherungen auch nur ein einziger Gesetzentwurf vorgelegt worden, der auf Linderung des landwirtschaftlichen Notstandes hinzelt, ist man in den Kreisen der Landwirthe für Versprechungen nicht mehr empfänglich; man will endlich Thaten sehen. Die konservative Fraktion hat es gezeigt, daß sie es versteht, auf die durch den neuesten Kurs veränderten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen; sie hat bisher reichlich Zurückhaltung geübt und kann das, wenn nötig, noch eine Zeit lang thun. Sie ist aber nicht gekommen, von ihrer wohlverwogenen Überzeugung über die Maßregeln, die zum Heile der deutschen Landwirtschaft und damit des gesamten deutschen Vaterlandes entstehen, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. In dieser Unerüttelbarkeit in dem Kampfe für die Grundlagen unseres Volkslebens, in denen allein auch Thron und Altar selbst sicher würzeln, erblicken wir die Verhälzung wahrer Königtreue, nicht in der bedingungslosen Jolozet.“ In ganz ähnlichem Sinne spricht sich das Blatt des Bundes der Landwirthe aus, die „Deutsche Tageszeitung“. Sie schließt ihren Artikel mit folgendenflammenden Worten: „Der deutsche Mittelstand — zumal der deutsche Bauer — weiß, daß er ohne seinen König sich nicht halten kann. Königthum und Mittelstand gießen zusammen. Fällt das Königthum, dann ist auch des Mittelstandes Stab gebraten. Gibt der Mittelstand zu Grunde, dann stirzt die Troglodyte des Königthums. Das wissen beide. Daher Treue um Treue! Sturmesboten und Wollentämme tauchen am Wollenhimmel auf; dumpfes Donnergrollen und der Windbögel kreiselt läuden den Kampf. Wer wird dann um den Thron sich scharen und des Königthums Banner mit dem Leibe decken? Wer anders als der deutsche Mittelstand, der Bauer zumal?“

Dem „Berl. Tgl.“ wird gemeldet, daß Fürst Bismarck seinen 80. Geburtstag nicht in Friedrichsruh sondern auf seinem Stammgut Schönhausen verleben werde. Dort wird auch der Kaiser am 1. April zu einem mehrstündigen Besuch eintreffen. In Schönhausen sollen daher bereits Vorbereitungen zum

würdigen Empfang des Monarchen, sowie der übrigen Gäste getroffen werden.

Mit der Auflösung der sozialdemokratischen Berliner Frauenagitationskommission, die durch den Polizeipräsidenten erfolgt ist, dürfte es mit der sozialdemokratischen Frauenbewegung in der Reichshauptstadt überhaupt vorbei sein, denn die Agitationskommission war die Seele der ganzen Bewegung; erst in der letzten Zeit war es der Kommission nach längeren vergeblichen Versuchen gelungen, die sozialdemokratischen Frauen in die Agitation hineinzuziehen. Mehr als früher stellten sich der Kommission die sozialdemokratischen Führer zur Verfügung; in gut besuchten Frauenversammlungen sprachen wiederholentlich Vieckhund und Bebel und forderten für die Frauen dasselbe Wahlrecht wie für die Männer. Viel rohere, gewaltthärtigere Formen als vor 10—12 Jahren, da die Damen Guillaume, Schack, Dr. Hoffmann ihre Wicht in den Frauenversammlungen leichten ließen, hatte die jetzige Bewegung angenommen; in den jetzigen sozialdemokratischen Frauenversammlungen, die, neden bei gesagt, zur Hälfte von Männern besucht waren, herrschte ein Ton, der mit dem Frauencharakter in keinem Einklang stand. Jetzt hat, wie gesagt, der Polizeipräsident einen Strich durch die Rechnung gemacht, die sich selbstverständlich nicht auf Berlin beschränkte. Denn von der Berliner Frauenagitationskommission waren schon Agitatorinnen in die Provinzen gefandt, und im größeren Stile sollte demnächst eine Agitation im Reich entfaltet werden, vorläufig fehlte es freilich an der nötigen „Munition“, aber wie es sich, soll in leichter Zeit solche von Freunden der Soziet in Aussicht gestellt sein.

Rüdesheim, 25. Februar. Für die Bewohner der Rheinlande wird eine großartige Feier des Geburtstags des Fürsten Bismarck am Niederwalddenkmal vorbereitet. Soeben ergeht ein Aufruf zur Beteiligung an allen Rheinländern.

Das Wrack der „Elbe“ soll nun doch durch Taucher aufgesucht werden. Wie gemeldet wird, hat die Direktion des „Norddeutschen Lloyd“ die hervorragendsten Taucher engagiert und sich u. A. auch an den deutschen Marineverein gewendet. Acht Taucher sind in Dienst genommen worden, drei Engländer, zwei Franzosen und drei Deutsche. Es handelt sich hierbei vorwiegend um die Auflösung der Postwerksachen, die auf 360000 Mark geschätzt werden. Für die Taucharbeit sind 8 Tage in Aussicht genommen. Jeder Taucher hat vertragsmäßig täglich 9 mal in die Meereshöhe hinabzusteigen und erhält für jede Fahrt 20 M., also pro Tag 180 Mark. Auf die Auflösung des Geldes ist eine Gesamtprämie von 10000 M. gestellt. Berlin wird an den Bergungsarbeiten auch beteiligt sein durch den in der Bernauer Straße 96 wohnenden Herrn Bristel, der sich in gleicher Eigenschaft bereits aus Anlaß des Unterganges der „Emilia“ und des „Großen Kurfürsten“ bemüht hat. Derselbe ist nach seinem Bestimmungsorte abgereist. Neben dem Beginn der Taucharbeiten konnte Näheres noch nicht bestimmt werden, da die See zur Zeit noch zu sturmisch ist. — Mit

dem Schnelldampfer „Ems“ kam in Nordenham ein Herr an, der beim Untergang der „Elbe“ seine Ehefrau und 3 Kinder verloren hat. An der Unglücksstätte ließ der Kapitän auf Bitten des Herrn den Dampfer langsam fahren und der Herr versenkte einen großen mit Blei beschwerten Kranz in die See.

Wien, 26. Februar. Die Trauerfeier für Erzherzog Albrecht war überaus imposant. Während des Begräbnisses waren die Geschäftsräume geschlossen. Die mit Trauerstoff umhüllten Laternen waren erleuchtet. Unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Appel war die ganze Garnison Wiens ausgezückt. Die Artillerie war in zwei Gruppen zur Abgabe der Ehrensalut aufgestellt. An der Leichenfeier nahmen teil Kaiser Franz Josef, sämliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Kaiser Wilhelm, der Herzog von Aosta, Großfürst Vladimir, die Prinzen Georg und Johann Georg von Sachsen, Prinz Arnulf von Bayern und andere Fürstlichkeiten mit Gefolge, Vertreter fremder Fürstlichkeiten, das diplomatische Corps, zwei preußische, zwei russische, eine sächsische und eine bayerische Offiziersdeputation, die Geheimen Räthe, die gesammelten Minister beider Reichshäfen und Deputationen des Reichsrates und des ungarischen Reichstages. — Um 3 Uhr erfolgte die Einsegnung in der Pfarrkirche der Hofburg und um 3½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung nach der Kapuzinerkirche. Den Kondukt eröffnete eine Eskadron der Kavallerie; dann folgten die Hofkavaliere, die Dienerschaft, die Leibkavaliere, die Odontonoffiziere und die Flügeladjutanten. An den beiden Seiten gingen je 4 Leibkavaliere, vier Edelpagen mit brennenden Wachstafeln. Dem Sarge folgte Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm, die fremden Fürstlichkeiten, die fremdländischen Offiziersdeputationen etc. Die Leibgarde und Infanterie bildeten zu beiden Seiten des Zuges Spalier. In der Kirche erwarteten die weiblichen Mitglieder des kaiserlichen Hauses, die Spezialgesandten, die Minister und das diplomatische Corps die Ankunft des Leichenzuges. Nach der Einsegnung der Leiche durch Kardinal Gruscha wurde der Sarg unter Trauergesellen in die Gruft gebracht, wo nach nochmaliger Einsegnung der Sarg schließlich an die Guardiane der Kapuziner übergeben wurde, während der Hof und die anderen Anwesenden die Kirche verließen.

Paris, 23. Februar. Der „Figaro“ enthält einen Artikel über den Nordostseekanal, der „Eine Einladung an Frankreich“ heißt. Derselbe beginnt mit folgenden Worten: „Frankreich steht im Begriff, von Deutschland amtiertescheits zur Teilnahme an der feierlichen Eröffnung des Nordostseekanals, welcher alle Seemächte mit ihren Geschwadern bewohnen, aufgefordert zu werden. Unsere Flotte wird sich also mit der Flotte Kaiser Wilhelms in deutschen Gewässern begegnen; eine bedeutungsvolle Nachricht, die gestern freilich die Berliner „Post“ gebracht hat und die beweist, daß Frankreich nicht als eine schwungsgängige Nation betrachtet wird, welche sich unter dem ersten besten Vorwande auf einen Krieg einlädt, wie dies die hauptsächliche Presse immer vorzustellen beliebt. Die Eröffnung des Nord-Ostseekanals, die für nächsten Juni geplant ist, wird eine große Kundgebung des Friedens sein.“ Der „Figaro“ gibt nur eine eingehende Beschreibung des gewaltigen Unternehmens und der Ausführung derselben und schließt unter dem Hinweis auf dessen militärische und maritime Bedeutung mit der Frage: „Was werden wir nun unsererseits zur Vermehrung unserer Seemacht thun?“

Rußland. Dem Vernehmen nach hat sich herausgestellt, daß der Bau der großen sibirischen Eisenbahnen durchaus nicht so glatt gehen wird, wie allgemein gehofft und erwartet wird, und daß man auch nicht länger die Schwierigkeiten unterschätzt, welche, wenn die Eisenbahn erst einmal vollendet ist, sich einem regelmäßigen Betriebe entgegenstellen dürften. Ganz besonders besorgt ist man wegen der Folgen der Schneestürme, weil die zur Säuberung der Schienenwege nötigen Arbeitskräfte in den sehr schwach besiedelten Gegenden, welche die Eisenbahn durchzieht, nicht vorhanden sein werden. Bekanntlich wird eine ausgedehnte Kolonisation der an der Eisenbahn liegenden Gegenden geplant, allein eine solche wird nicht so schnell durchgeführt werden können. Im östlichsten Sibirien werden die Arbeiter nicht selten von Tigrern beunruhigt. Unlängst wurde ein militärisches Jagdkommando, das ausgeschickt worden war, um die Gegend von Tigrern, die allzeit Unheil angerichtet hatten, zu säubern, von einer dieser Bestie angegriffen. Die abgezogene Schüsse verfehlten das Ziel und das Thier wußt sich nun auf die Soldaten, welche sich mit den Bajonetten zu verteidigen suchten; das Thier zerschlug aber die Gewehre und verwundete fünf Soldaten.

Vaterländisches.

Wilsdruff. So sind denn die festlichen Tage des goldenen Jubiläums der biesigen „Liedertafel“ nun mehr vorübergesiegt. Es waren Tage und Stunden der Freude, der Ehre und der Hochachtung für den Verein. In goldenen Lettern werden sie geschrieben stehen und unseres Nachkommen ein leuchtendes Vorbild sein. — Anschließend an unsern Bericht in der vorigen Nummer, fassen wir zunächst heute das Fest-Konzert der Liedertafel ins Auge: „Wer zählt die Sänger, nennt die Namen, die alle hier zusammenkommen?“ So mußte man an diesem Abend unwillkürlich ausruhen beim Anblick der Festversammlung. Das große Konzert, welches der seit 1882 dem Verein als Liedermacher angehörende Herr Schuldirektor Gerhardt leitete, legte wiederum bereites Zeugnis ab von der allseitig anerkannten Leistungsfähigkeit unserer „Liedertafel“. Herr Direktor Gerhardt als Liedermacher hält den alten Ruhm seines Vereins in sicherer Hand und die Sängerschar, Herren und Damen, bewiesen an diesem Abend, daß sie mit eifriglich großer Liebe und Begeisterung an ihre Arbeit gegangen sind, ihr Erfolg — das haben auch die anwesenden Ehrengäste und Gäste rückhaltlos anerkannt — war dann auch ein ganzer, voller, ein des Jubelfestes würdiger. Die Liedertäler haben meisterhaft gesungen; Kraft, Ausdruck und Wohlklang ließen nichts zu wünschen übrig. Eingeleitet wurde das Konzert durch den „Eröffnungsmarsch“ a. d. Oper „Hoffnung“ von Kreischnier seitens unserer Stadtkapelle; denselben schloß sich der Chor a. d. Oper „Lannhäuser“ von R. Wagner mit Orchesterbegleitung an. Beiden Nummern folgte rauschender Beifall. Als 3. Programmnummer stand der Männerchor mit Soli und Pianofortebegleitung von Gelbke „Gruß an die Nacht“; ihr folgte der gemischte Chor, Männerchor und Soli mit Pianofortebegleitung „In der Spinnstube.“ Beide Nummern darf man wohl unumwunden als die Glanznummern des Programms bezeichnen. Die gem. Chöre, wie

Männerchor und Soli waren entzückender Natur, die Vortragssweise der Sänger aber eine echt künstlerische. Dienen beiden Nummern schloß sich der Männerchor mit Soloquartett und Orchesterbegleitung „Heilige, lühne Muttererde“ aus. „Eine Nacht auf dem Meere“ in gleich würdiger Weise an. Damit hatte das so wohlgelungene, von eitl künstlerischem Hauch durchwobene Fest-Konzert seinen rauschenden Beifall findenden Abschluß gefunden. Dem Konzert schloß sich der Fest-Althus an. Wir können hierbei auf all die Einzelheiten nur kurz eingehen, denn unzählige Spalten würden sich füllen, wollte man all die herzlichen Worte hier ausschreiben. Den Fest-Althus eröffnete der Herr Vorstand Wilhelm Krippenstapel, indem er in verzückten Worten die Fest-Versammlung begrüßte; der Begeisterung folgte der Gesang des Liedes: „Gott, Du bist meine Zuversicht“, worauf der beliebte Kantzleedner, unser Herr Pastor Ficker, das Podium betrat, um in herzlichen Worten den Jubelverein zu feiern. Seine von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte zeugten von tiefer Verehrung für den Jubelverein. Lange noch werden seine goldenen Wünsche in unserer Sängermitte fortleben; ihm sei auch an dieser Stelle Dank, der tiefste Dank dafür. Des verehrten Festredners Worte schloß sich der Gesang „Lieb doch!“ an. Hierauf wurde der von Herrn Oberleiter Haupt versetzte Aufzug aus der von Herrn Kaufmann Engelmann in aufsehenerwürdigster Weise von großer Verehrung für den Jubelverein bezeugenden und mit großem Fleiß ausgearbeiteten Denkschrift durch Herrn Lehrer und Kürscher Schwertner zum Vortrag gebracht, widmete der Vorstand desselben Vereins, Herr Korbmachermeister Lüdtke, der Liedertafel herzliche Worte der Bruderlichkeit und überreichte dem Vorstand der Liedertafel ein künstlerisch angefertigtes und mit prächtigem Rahmen umgebenes Anerkennungsdiplom. Der „Sängerkranz“ hat sich hierdurch ein schönes Denkmal in den Herzen der „Liedertäler“ gesetzt.

Hierauf betrat Herr Kantor Hienrich das Podium, um im Auftrag von neuen Korporationen: Brudersangverein „Anatolien“, Vorstand: Herr Tischlermeister Erwin Vogel, Gesellschaft „Scholung“, Vorstand: Herr Apotheker Löffelholz, „Freiwillige Feuerwehr“, Vertreter: Herr Feuerlöschdirektor Geißler, „Gemeinnütziger Verein“, Vorstand: Herr Kaufmann Th. Rittbäumen, „Gewerbeverein“, Vorstand: Herr Drechslermeister Oswald Hoffmann, „Landwirtschaft Verein Wilsdruff“, Vertreter: Herr Kaufmann Waldemar Kühn, „Militärverein“, Vorstand: Herr Kantor Hienrich, „Schützengesellschaft“, Vorstand: Herr Elektrizitätswerksbesitzer G. Fischer und des „Turnvereins“, Vorstand: Herr Tischlermeister Blümke, eine künstlerisch angefertigte, getriebene goldene Lyra mit Lorbeer und Leier für die Fahnenjungsparte zu überreichen. Sinnige Motto widmeten all die hier angeführten Herren einzeln noch dem Verein. Die Liedertafel-Fabrik hat dadurch einen Schmuck erlangt, der allseitige Hochachtung und Verehrung verdient. Alsdann hierauf überreichte Präsident Helene Weiß im Namen der Sängerinnen und Jungfrauen der Liedertafel eine prächtig gearbeitete Rahmenkleid und einen Taktstock, sowie Frau Schuldirektor Gerhardt im Namen der Frauen der Liedertafel dem Verein ein Sparlaschenbuch mit dem Betrage von 258 Mark überreichte, dessen Inhalt als Fonds zur Anstellung eines neuen Glücks dienen soll. Mit herzlichen Worten brachte nunmehr Herr Pastor Ficker die Glückwünsche des Frauenvereins der Jubilarin dar. Ein mit Widmung versehener silberner Pokal war dem Herrn Vorstand Krippenstapel von Seiten des Ehrenmitgliedes, des Herrn Oberamtmasters Wold. Dürisch in Dresden zugegangen, welchem ein Schreiben beigelegt und zur Vorlesung gelangte. Telegramme und Schreiben, welche ebenfalls zur Vorlesung gelangten, waren eingegangen von Herrn Kämmerer Harder, Großenhainer Männergesangverein, Liedertafel Großenhain, Minna Schäfer und Marie Schönheit geb. Berger in Glauchau, Musiklehrer Kohler, Oberlehrer A. Lorenz-Lippitz, Rittergutsbesitzer Andra-Umbach, O. Weißbach-Reußstadt, Harmonie zu Weissen und Voltmar Schurig Dresden. In markigen Worten dankte der Vorsitzende Krippenstapel für die vielen Beweise der Ehre und Liebe, welche dem Jubelverein entgegengebracht worden sind. Ein Schlussgesang endete diesen Fest-Althus, welchem sich alsdann ein lebhafter Fest-Kommers anschloß. Gesänge der Liedertafel, gemeinschaftliche Gesänge, als der „Biedler-Marsch“, unzählige geistreiche und humorvolle Ansprachen, Konzertstücke von herausnehmendem Gefühl, echte Sangesbeindruck und Zusammenschluß, neuer Freundschaftsblüte, ein echtes Bier, ein klarer guter Wein, All dies trug sehr zur Feststimmung bei. Nur ungern trennte man sich von einander; jedoch in der Gewissheit, noch einen zweiten Festabend vor sich zu haben, trat man in fröhlichster Stimmung den Heimweg an. Den Schlussbericht über die am Montag Abend im Hotel zum goldenen Löwen stattgefundenen Festtafel mit Bill werden wir in der nächsten Nummer bringen.

Die unerwartete Nachricht, welche der Vicepräsident Freiherr von Buol im Reichstage mitteilte, daß der Herr Abgeordnete Hänichen-Bockwitz (deutsch-soziale Reformpartei) sein Mandat niedergelegt habe, trifft unsern 8. Reichstagswahlkreis (Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt, Dippoldiswalde) ameckte, als leider nunmehr zu befürchten steht, daß unser Wahlkreis bei einer Neuwahl an die Sozialdemokratie verloren geht. Bei der letzten Wahl erhielt im ersten Wahlbezirk Hänichen 10803, der Sozialdemokrat Horn 14250 und der Konservative Förster 4459 Stimmen. In der Stichwahl siegte Hänichen mit 17084 Stimmen über den Sozialdemokraten, der es auf 16878 Stimmen brachte. Die Gründe des Rücktritts des Herrn Hänichen sind jedenfalls in der Verschlümmelung seines Gesundheitszustandes zu suchen. Herr Hänichen ist nervenleidend und ist noch seiner jüngsten Tätigkeit im Reichstage bei seiner Fraktion infolger wieder einer Verschlümmelung eingetreten, als der selbe auf ärztlichen Rath jeder öffentlichen Tätigkeit für die nächste Zukunft sich enthalten muß.

Einen ziemlichwähigen Nachweis für den Rückgang der Landwirtschaft bringt das „Vaterland.“ Bezieht dieser Nachweis sich im Besonderen auf das Königreich Sachsen, so ist er doch ohne Zweifel auch für die Gesamtlage der deutschen Landwirtschaft zutreffend: Sachsen besitzt eine Reihe von

Kammergütern, die dem Staate gehören. Diese haben eine Bodenfläche von 3716 Hektar 81 M. Über das Gesamtinkommen nun und den Ertrag dieser Güter liegen genaue amtliche Zahlen vor, die alljährlich in dem „Statistischen Jahrbuch für Sachsen“ auf Grund der im Ministerium der Finanzen eingegangenen Rechnungen veröffentlicht werden. Das Gesamtinkommen von diesen Kammergütern, wie es sich noch Abzug sämtlicher Bauosten, Abgaben und des sonstigen Aufwandes stellt, belief sich im Jahre 1822 (so weit reichen bis jetzt die abgeschlossenen und veröffentlichten Berechnungen) nur noch auf 140 286 M., worauf sich für ein Hektar ein durchschnittlicher Ertrag von 44,16 M. ergibt. Man vergleicht diesen Ertrag mit dem der vorausgegangenen zehn Jahre. Der Durchschnittsertrag für ein Hektar der Kammergüter in Sachsen betrug im Jahre 1882 66,54 M., 1883 64,99 M., 1884 70 M., 1885 71,75 M., 1886 67,91 M., 1887 72,30 M., 1888 63,82 M., 1889 56,75 M., 1890 55,35 M., 1891 42,52 M., 1892 44,16 M. Schon diese Zahlen lassen einen starken Rückgang der Erträge erkennen. Nun haben aber bekanntlich die Jahre seit 1892 eine große Verschönerung der landwirtschaftlichen Wirtschaften gebracht, sodass die für 1893 und 1894 sich ergebenden Zahlen ohne Zweifel einen weiteren erheblichen Rückgang bezeugen werden und man gegenwärtig annehmen muß, daß der Durchschnittsertrag des Hektar, der sich von 1884 bis 1887 noch um 70 M. bewegte, auf etwa 40 M. gesunken ist. — Im nördlichen Deutschland liegen die Dinge für die Landwirtschaft zum Theil noch ungünstiger.

Leipzig. Vor dem biesigen Landgerichte hat kürzlich eine Schwindlerbande ihr Urteil empfangen, die in ganz unverantwortlicher Weise mehrere Schuhfabriken um große Summen betrogen hat. Das war nur dadurch möglich, daß fortwährend der Inhaber der Geschäfte wechselte, daß in vielen Orten neue Geschäfte mit ähnlichen Namen errichtet, daß bei vorgenommener Auflösung die Waaren von einem Dritten als ihu gehabt bezeichnet wurden etc. Der Hauptmann dieser Bande erhielt sechs Jahre Gefängnis.

Chemnitz, 23. Februar. Gestern Abend brach im Gasthof zum „Goldenen Adler“ ein verheerender Brand aus, durch welchen das umfangreiche Gebäude eingeschossen wurde.

Aus dem Vogtlande, 23. Februar. Währnd sowohl aus Plauen als auch aus Falkenstein ein Nachlassen der Aufträge für die im letzten Halbjahr in beträchtlicher Anzahl aufgestellten Schiffsmaschinen gemeldet wird, ist diese Industrie im oberen Vogtlande noch voll beschäftigt, und es werden z. B. in Döbeln noch mehrere Maschinen, welche pro Stück 4200 Mark kosten, aufgestellt. Ferner errichten Gebr. Uebel in Adorf zu Beginn des Februarjahrs eine große Spinnerei und weiter steht auch die Begründung einer umfangreichen Öffelfabrik bevor. Die in Döbeln und Adorf bestehenden Körperfabriken arbeiten teilweise mit Überstunden, um die vorliegenden Aufträge bewältigen zu können, und die Arminister-Zeppichfabriken in Döbeln, Arnsdorf und Rosbach erfreuen sich ebenfalls eines sehr flotten Geschäftsganges. Die Instrumentenfabrikation, welche in Klingenthal und Markneukirchen ihren hauptsächlichen Sitz hat, liegt indessen sehr darnieder.

Dippoldiswalde, 21. Februar. Seit einigen Wochen hat sich ein Vertreter der Firma Pg. Chemnitz hier niedergelassen, um die Vorbereitungen zum Bau des nördlichen Elektrizitätswerkes zu treffen und mit letztem selbst thunlich bald zu beginnen. Hausanschlüsse sind bereits sehr zahlreich angemeldet; auch wird vielseitig elektrische Kraft zu Motorenbetrieb begehr.

Herr Civilingenieur J. Kitzler in Köthenbrücke beschäftigt sich seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen zum Bau einer Drahtseilbahn vom Thoerestaurant in Cossebaude nach Liebenau-Osterberg. Die Gemeinde Cossebaude, die Kreishauptmannschaft und das Finanzministerium stehen dem Unternehmen wohlwollend gegenüber.

Großenhain, 25. Februar. Der wegen des Raubmordes in Politz von der Königl. Staatsanwaltschaft Dresden stets verfolgte Schlosser, jetzt Gartnerarbeiter Friedrich Ernst John wurde heute durch einen biesigen Schuhmann in der Herberge zur Heimat betroffen und festgenommen.

In Unterwürschnitz hat dieser Tage an einem erst im vorigen Jahre errichteten und auch bewohnten Hause die Bordertfront und bald darauf stürzte auch die ganze Wand ein. Die Bewohner vermochten sich zu retten. Die Untersuchung wird ergeben, ob der starke Frost das Unglück verursacht hat, oder ob dasselbe durch die Schuld des Baumeisters herbeigeführt worden ist.

Eine Tragödie aus dem Volle hat jetzt durch ein Gerichtsurteil einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der 27-jährige Briefträger Lorenz in Brunndöbra batte sich, durch Not verleitet, geringe Unterschreibungen zu Schulden kommen lassen. Er wurde verhaftet. Seiner Frau raubte dieser Schlag die Befinnung. Sie schickte die drei ältesten Kinder — das älteste zählt erst sechs Jahre — fort, dann nahm sie das kleinste, einen viermonatigen schwächlichen Säugling, elte zum nahen Teiche und suchte darin den Tod. Der Vorgang war bemerkelt worden. Als die Unglückliche wieder an der Oberfläche des Wassers erschien, hielt man ihr zur Rettung eine Stange hin. Sie sah nicht danach. Mit einem Feuerholz angelte man die Bewußtlose endlich aus dem Teiche. Das Kind stand man erst später, es war tot. Jetzt wurde gegen den Briefträger und seine Frau verhandelt. Er wurde gegen den Briefträger und seine Frau verurteilt. Er wurde gegen den Briefträger und seine Frau verurteilt. Die Geschworenen konnten der unglücklichen Mutter nur mildernde Umlände zubilligen, batte aber, die Klemme der Gnade des Königs zu empfehlen.

In Thum. Jahnsbach und Hormersdorf hat ein dem Strumpffabrikanten Moritz Becker in Thum gebürtiger großer Hund fünf Personen angefallen und gebissen. Durch die thierärztliche Untersuchung des erschossenen Hundes ist festgestellt worden, daß derselbe mit der Tollwut behaftet gewesen ist. Drei Personen sind ganz bedeutend verletzt. Zwei sind je eine Hand, dem dritten der Oberarm schwerlich zerfleischt. Zwei weitere angefallenen Personen wurden nur die Kleider zerissen.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.
Nebenfertigungrecht vorbehalten.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber, Papa! rief Jeanette, „weshalb willst Du jetzt der Denunziant sein? Die Frau ist so brav, die Kinder so artig und hübsch, wenn ihr Mann begnadigt ist, wird er's auch verdienen. Du weißt, wie streng der Herzog in solchen Dingen ist und daß der Notar Spehr sich für keinen schlechten Menschen verwendet. Herr Brinkmann und auch die übrigen Mütter hier im Hause werden es doch ebenfalls sehen, warum willst Du der Heine sein und der armen Frau die Freude verbitten?“

„Jean schwärmt für einen Buchhändler, das ist neu,“ spottete die Jüngste.

„O, nein,“ verteidigte sich das junge Mädchen, und ihre schwarzen Augen, die zu dem schönen blonden Haar einen wunderbaren Gegensatz bildeten, leuchteten auf, „ich möchte nur nicht, daß die arme Frau gerade uns für so unduldsame grausame Menschen halten soll, da auch wir die Nachsicht anderer in Anspruch nehmen müssen. Es heißt doch, wer in einem Glashaus wohnt, soll nicht mit Steinen werfen.“

„Das ist Unsinn, Kredit gebraucht der Rechte, damit befeiste ich jetzt mein Ansehen, das mit Kredithäufigkeit verleiht.“

Herr Benno Neuburg warf sich bei diesen Worten in die Brust, rückte den breiten Filzhut auf die Seite, nickte seiner fundigen Rosamunde väterlich wohlwollend zu und schritt hinaus.

Jeanette blickte mit besorgter Miene durch den Fenster, weil sie darunter den Hauswirth bemerkte, der mit der langen Pfeife und dem gestickten Hausschlüssel das Bild des behäbigen, mit der Welt im Allgemeinen recht zufriedenen Rentners das bot. Das junge Mädchen ahmte wie bestreit auf als sie sah, wie der Vater durch den Garten schritt, vor Herrn Brinkmann jovial den Hut schwankte und nur wenige Worte im Vorübergehen mit ihm zu sprechen schien.

Jeanette wollte jetzt das Zimmer verlassen, als die Unterhaltung zwischen Mutter und Schwester ihren Fuß zurückhielt.

„Du gehst also bei Zeiten, um für uns zwei Billets für heute Abend zu besorgen, Rosel, ich wollte „Die Quichows“ schon immer mal sehen, und stets kam was dazwischen.“

„Du vergisst, Mama, daß Du die Weinlich's eingeladen hast,“ rief Jeanette erstaunt.

Herr Weinlich war Rosamundes Klavierlehrer, der als Theater-Enthusiast schon manches Stundenhonorar für sie gestrichen hatte.

„No ja, sie werden aber doch nicht gleich Ernst machen, wenn man auch mal einlädt,“ erwiderte die Mutter wegwerfend, „lieber Gott, das wird so hingesprenzt, ohne daß man es meint.“

„Das ist nicht recht, Mama!“ eiserte Jeanette. „Du hast Herrn Weinlich und seine Frau feierlich auf heute Abend eingeladen, was ich selber mit angeholt habe.“

„Ach, dann bleibt Du zu Hause und unterhältst sie mit Deinen klugen Redensarten,“ warf die Jüngste boshaft hin.

„Nein, das thue ich nicht, bedenke doch, Mama, wieviel Stundengeld es von uns bekommt.“

„Ja, dafür erhält er auch oft ein Theaterbillett,“ versetzte die Mutter. „Du kannst recht unaufrichtig sein, Jeanette! Uebrigens lähe es dem Tolpatsch mit seiner albernen Frau ähnlich, gleich auf den ersten Blick zu kommen, weil sie eben keine Lebensart besitzen.“

„Nein, weil sie offen und ehrlich sind und dasselbe deshalb auch von Andern glauben,“ erwiderte Jeanette.

„Langweiliges Schaf!“ schrie Rosamunde, verächtlich die Lippen aufwörend, „wir wollen's darauf ankommen lassen, Mama, ich hole die Billets für uns, die dummen Weinlich's nehmen so leicht nichts über, sie können wieder weggehen.“

Dabei blieb es. Nach einem Geplänkel zwischen den beiden Schwestern sagte Jeanette entschlossen: „Gut, ich gehe zu meiner Freundin und bleibe den ganzen Abend fort. Thut, was Ihr wollt, ich mag den Leuten nicht entgegentreten.“

„Himmel, diese mademoiselle vertu!“ lachte Rosamunde, erklundige Dich bei Deiner Toni Steinert dann wenigstens noch dem Straßling Lorenz, dort müssen sie doch genau wissen, zu wem er gehört.“

Achtes Kapitel.

Es war am Abend desselben Tages. Noch war die Dämmerung kaum hereingebrochen, als Jeanette Neuburg sich bereits auf den Weg nach ihrer einzigen Freundin Toni Steinert gemacht hatte. Rosamunde hatte die Freibitsch besorgt und Mutter und Tochter wollten sich ebenfalls anziehen, um sich bei Zeiten aus dem Staube zu machen, als ein Wagen durch die einsame Straße rollte und vor dem Hause hielt.

„Wer wag denn da so grobartig angefahren kommen?“ meinte die Jüngste, an's Fenster treidend und hinauslugend. „No, es regnet ja, da wird's wohl Fräulein Brinkmann sein, die können's sich ja leisten.“

„Mama!“ rief Rosel entsetzt, „sie kommen wirklich, die Weinlich's sind's, per Drosche. Wie gräßlich, so früh auch noch zu kommen.“

„Nun hört aber Alles auf,“ fragte Frau Neuburg, die Hände zusammenflegend, „das kommt davon, wenn man Menschen ohne Lebensart einlädt. Es ist schrecklich, daß solche Leute Alles in Ernst nehmen und nun gar angefahren kommen. Na ja, da sind sie schon, nun ist's Eßig mit den Quichows.“

Die Klingel erklang, Herr Weinlich und Gemahlin erschienen in großer Toilette.

„Nein, das ist zu reizend von Ihnen, so prompt Wort zu halten, wie mich das freut!“ So rief Frau Neuburg, dem Besuch förmlich erachtet die Hände entgegenstreckend. „Sie sind mir herzlich willkommen.“

„Wir kommen wohl eigentlich etwas früh,“ bemerkte Weinlich, ein kleiner, kurzäugiger Herr, dessen Brillengläser angezogen waren, so daß er die dargezeigte Hand der von Liebenswürdigkeit überfließenden Frau Neuburg nicht sah und wirklich wie ein Tolpatsch vorwärts stolperte.

„O, das ist mir ja zu angenehm,“ flötete die eben noch so empörte Dame.

Die guten Weinlich's aber waren entzückt von ihr und

hielten sich selber für etwas Besonderes, sie hatten wirklich auch nicht den leisesten Begriff von jener Höchlichkeit, die sich gute Lebensart nennt und Honig auf den Lippen, Gift und Galle im Herzen trägt. Und doch hielt Frau Neuburg sich durchaus nicht für falsch oder doppelzüngig, sondern im Gegenteil für eine höchst gebildete Frau, die gegen Federmann freundlich und sehr besorgt war, überall den besten Eindruck hinterlassend.

Rosamunde ärgerte sich mittlerweile in der Küche im Verbin mit der alten Magd, die schon seit fünfzehn Jahren bei ihnen diente, über den aufdringlichen Besuch, der nun auf keine Weise vor zehn oder gar elf Uhr wieder los zu werden scheint. Und dazu mußte nun Alles noch zum Abendbrot beschafft werden.

„Das kommt von dem ewigen Einladen,“ knurrte die Alte, „wenn einer es doch nicht ernstlich meint, dann soll er's auch nicht sagen. Die Jeanette ist die einzige Vernünftige von Euch.“ „Geb' nur hinein, daß ich mit der Mutter mal rede.“

„Ich weiß nichts mit ihnen zu sprechen,“ trostete die Jüngste, „find beide gräßlich, sie erst recht.“

In diesem Augenblick erschien Frau Neuburg in der Küche. „Ich bloß d. r. Jeanette einen Marsch, daß sie nicht daherkommen darf, um die Unterhaltung mit den langweiligen Menschen in Gang zu behalten. Denkt nur, um neun Uhr kommt noch ein Verwandter von ihm nach, wie er mir soeben sagt, ein Mensch, der aus Australien angekommen ist. Welche Frechheit, uns einen Fremden noch mit aufzuladen.“

„O, wie kann sich dieser Weinlich das nur unterstellen,“ grollte Rosamunde, ging aber doch hinein zu den Gästen, um sich von dem Vetter aus Australien erzählen zu lassen, da die junge Dame sehr neugierig war und sich stolzlich mit dem noch zu erwartenden Besuch ausschaut.

Es gelang den Bemühungen der alten Magd, die eindrücklichen materiellen Bedeutnisse für den Besuch herbeizuschaffen, worauf die kleine Taschurnde endlich beim Tee und dem nötigen Zubehör in den Strom einer ganz behaglichen Unterhaltung geriet.

„Er ist ein Vetter meiner Frau und heißt Friesen — Theodor Friesen,“ erklärte Weinlich auf eine Frage der Hausfrau nach dem Australier, „seine Eltern wanderten vor zwanzig Jahren aus und ließen nichts mehr von sich hören. Nun sind sie beide tot. Der einzige Sohn hatte dem Vater zuletzt versprochen, in die deutsche Heimat zurückzukehren und den Verwandten Grüße zu überbringen. Es existiert von der Familie Friesen Niemand mehr als er und meine Frau, die er auch glücklich aufgefunden hat.“

„Da ist er Ihnen wohl ganz fremd, Frau Weinlich?“ fragte Rosamunde, die sich jetzt für den Australier „schrecklich“ interessierte.

„Ich habe ihn heute zum ersten Male in meinem Leben gesehen,“ erwiderte die Frau, welche sehr mox und sehr verschüchtert aussah. „Er mag wohl ein Knabe von acht Jahren.“

„Jawohl, von acht Jahren,“ nahm Herr Weinlich, der seine Gattin durchaus nicht reden hören konnte, wieder rasch das Wort, „meine Frau war damals zehn Jahre alt, bekam ihn aber nicht zu sehen, sonst hätte sie sich wohl erinnern können. Es ist ein interessanter Mann, von angenehmen Manieren, der viel gelesen, viel erlebt hat und sehr gut erzählt, leidet nur etwas an den Augen.“

„Was ist er denn eigentlich?“ fragte Rosamunde etwas naiv.

„Gi, Fräulein Rosel, was sollte er eigentlich anders sein als ein Landwir? Er besitzt in Australien große Ländereien und einen reichen Besitz an Pferden, Viehherden, besonders Schafen. O, er ist ein verstandiger Mann,“ siegte der kleine Klavierlehrer stolz dazu, „der es mit jedem deutschen Ritter-gutsbesitzer aufnehmen kann.“

„Frau Neuburg's Augen leuchteten auf, da ihr der Besuch jetzt ebenfalls interessant zu werden begann. Das wäre am Ende ein Mann für ihre Jeanette. Zeit bereute sie die Einladung nicht mehr. Der Australier war ein sehr prompter Mann. Die Thurmuhren hatten soeben neun geschlagen, als an der Engenthaler die Klingel gezogen und der Erworbte von den alten Stinen eingelassen wurde.

Es war in der That ein sehr eleganter Herr, den Frau Neuburg im nächsten Augenblick mit einem Schwarm von Worten empfing und mit Liebenwürdigkeit übergoß. Herr Theodor Friesen war groß und schlank, seinen aristokratisch geformten Händen lag man den Landmann durchaus nicht an, er selber,

worüber er abstoßend Ausdruck verließ, das war eine Narbe, welche es von oben nach unten durchschneidet, es gleichsam zu spalten schien, während die stark gebogene Nase ihm etwas Raubvogelartiges gab.

Er war indessen ein Mann von gewandten Manieren, Frau Neuburg war geradezu entzückt von seinen romantischen Erzählungen, worin seine Person seit den Mittelpunkten siegreich bestandener Gefahren bildete. Doch die Jeanette auch immer ihre eigenen Wege gehen mußte, dies war eine Bekanntschaft bei dem Herzen der Mutter, eine passende Partie für ein Mädchen, das nicht einmal auf eine Aussteuer rechnen konnte.

Es war halb zehn Uhr, als gelingtelt wurde. Jeanette lebte heim. Als sie von der alten Stine die Unwesenheit eines dritten unbekannten Gastes vernahm, wäre sie am liebsten gleich in ihr Zimmer gegangen. Die Mutter schien die rebellische Natur ihrer ältesten Tochter ganz genau zu kennen, da sie sich befreite, um ihren Rückzug zu durchbrechen.

„Komm' nur, mein Kind,“ sagte sie, „es freut mich, daß Du früh genug gekommen bist, um einen angenehmen Besuch, den Herr Weinlich uns mitgebracht, einen Herrn aus Australien, Vetter seiner Frau, kennen zu lernen. Es ist ein sehr feiner und sehr reicher Mann,“ setzte sie leise hinzu, „natürlich unverheirathet und ungeheuer interessant.“

„Ein richtiges Wunderthier also,“ lachte Jeanette mit einer verschärflichen Bewegung des feingefürteten Kopfes. „Wir wäre es am liebsten, Mama, von dieser zoologischen Vorstellung bestreit zu bleiben, ich bin sehr müde.“

„Nichts da,“ unterbrach Frau Neuburg sie ärgerlich, „kommst sofort mit mir, Deine selbstständigen Launen werden

mir nachgerade zu bunt. Ich bitte mir aber aus, daß Du nicht abweisend gegen den Fremden bist.“

Das junge Mädchen wollte etwas erwidern, preßte dann aber die Lippen zusammen und legte Hut und Jacke ab.

Der Hut, den Jeanette, wie wir wissen, angefertigt hatte, kleidete sie entzückend, ebenso das Mädchen, welches ihre kleine Taille eng umspannte und der zierlichen Gestalt mit den schmalen Händen und Füßen etwas jugendhaftes verlieh. Die Mutter warf einen zufriedenen Blick auf den Anzug der Tochter, der immer modern und chic war, und schritt widerwillig von derselben gefolgt, in's Zimmer zurück, wo Rosamunde sich über die Spalte des Australiers vor Lachen ausstöhnen wollte, so viel Vergnügen hätten ihr „Die Quichows“ sicherlich nicht bereitet.

Der Australier erhob sich überrascht bei Jeanettes Eintritt und ließ sich ihr mit einigen gutgewählten Worten vorstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Verbrennung eines indischen Fürsten. Am 28. Dezember starb ganz plötzlich im Alter von nur 31 Jahren in Kalkutta einer der reichsten Fürsten Indiens, der Maharatsho von Poore. Schon wenige Stunden nach dem Tode wurde die Leiche zur Verbrennung nach Kali Ghat gebracht. Da es nur selten einem Europäer gelingt, der Verbrennung eines Fürsten beizuwohnen, so mag die nachfolgende Schilderung eines Augenzeugs von Interesse sein. Nichts macht auf den Europäer im Indien einen stärkeren Eindruck als der Abscheu, den die Hindus vor den Leichen selbst davor, die ihnen im Leben amtheuerlich waren, zeigen. Kaum ist der Tod eingetreten, so werden alle Vorbereitungen zur möglichst schnellen Begeschaffung des Körpers getroffen. Das Haus, in dem eine Leiche liegt, ist verunreinigt, keine Nahrung darf dort zubereitet werden, ja sogar alle Hände genossen, und wer sonst mit dem Todten in Berührung kommt, sind unrein und haben sich großen Waschungen zu unterziehen, bevor sie ihr Haus wieder betreten. Sofort nach dem Tode des Maharatsho wurde also der Körper gewaschen, in neue wehrhölle Gewänder gehüllt, mit Blumen bestreut und auf eine mit reichen Decken behangene Bahre gelegt. Unterdessen bildete sich im Hause die Trauergesellschaft. Sämtliche Dienstboten des königlichen Haushaltes, sowie Vertreter der höchsten englisch-indischen Behörden gaben dem toten Fürsten das letzte Geleite. Zwei europäische Militärcapellen begleiteten den Zug, Trauermärsche spielend, während vom Fort die Kanonenschüsse, je eine für jedes Jahr, das der Fürst auf Erden zugebracht, feierlich dumpf herüberdröhnten. Bei der Ankunft am Verbrennungsort versammelten die europäischen Trauermärsche und einheimische Spiele begannen auf dünnen flötenartigen Instrumenten eine sonderbar erschütternde Musik. Die Leiche, in reiche Kaschimshawls eingehüllt, die das Antlitz freiliessen, wurde in einem Beile niedergelegt, während Brahmanen anhalb desselben die Totengebete besagten. Während dessen richteten besonders hierzu Angehörige den Scheiterhaufen her, der aus wohlriechenden Sandelholzern aufgebaut wurde. Alle Zwischenräume wurden mit Gewürzen ausgefüllt und über das ganze große Krüppel von Ghi, geschmolzen Butter, entleert. Sodann wurde der Körper des toten Fürsten behutsam in eine Ausbündlung in der Mitte des Scheiterhaufens gelegt und mit Gewürzen und mit Weihrauchspäckchen vollständig zugedeckt. Darauf trat ein nur mit einem um die Lenden geschnürgten Laken bekleideter Brahmane mit einer brennenden Fackel an den Scheiterhaufen, von dem im Nu eine hohe Flamme emporstieg, während dicke Rauchwolken in wenigen Minuten alles dem Auge entzogen. Die Musik begann nun wieder eine feierliche erste Weise, in die sich hier und da der ferne Donner der Kanonenschüsse mischte. Am nächsten Morgen wurden die Aschenüberreste gesammelt, um nach Rossi, dem heiligen Berares, gebracht und dort in den Schoß der „Mutter Ganges“ gestreut zu werden.

* Brüssel, 11. Februar. Der Tochter des kürzlich verstorbeneen bislangen Wechselagenten Gordwoener wurde gestern aus ihrer Wohnung auf dem Boulevard du Midi ein Edelmetallstück mit 460 000 Franken Wertpapieren gestohlen, die vaterliche Erbtheil der Bestohlenen bildeten.

* Die Bewegung der Posten innerhalb des deutschen Reichs-postgebiet ergibt riesige, und jedes Jahr stark zunehmende Bahnen, wie wir an einzelnen Beispiele zeigen wollen. Die sämischen Posten auf Eisenbahnen, Landstraßen und Wasserstraßen haben innerhalb des Reichs-postgebietes im Jahre 1893 227 2/3 Millionen Kilometer zurückgelegt, 12 1/3 Millionen Kilometer mehr wie im Vorjahr. Die Länge dieses Weges ist noch etwas größer wie die mittlere Entfernung des Planeten Mars von der Sonne oder wenn wir auf der Erde bleiben wollen, so müssen wir 5681 mal die Erde auf dem Äquator umwandern, ehe wir die 227 Millionen Kilometer abgelaufen haben. Von dieser Gesamtzahl wurden auf Eisenbahnen nahezu 151 Millionen Kilometer zurückgelegt. Dieser Weg ist nahezu so groß, wie die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne. Um diese Strecke in einem Jahre zurückzulegen, müssten täglich 7729 Eisenbahndräger in einer Kurslänge 35,662 Kilometer benötigt werden. Ganz ansehnliche Strecken haben auch die Landbriefträger zurückzulegen gehabt. Zu Fuß sind dieselben während des Jahres 1893 7,591,344 km weit gewandert und hatten damit die Erde am Äquator 189 mal um laufen. Dabei ist das nur ungefähr die Hälfte desjenigen Weges, welchen die fahrenden Briefträger zurückzulegen hatten. Die letzteren sind 13,855,919 km Wegstrecke gefahren, wurden also die Erde 346 mal haben umfahren können. Für die Zurücklegung dieses Weges hat die Postverwaltung den Landbriefträger 2105 Pferde zur Benutzung überwiesen. Ungefähr einen gleichlangen Weg (genau 13,943,143 km) haben die Personenposten zurückgelegt, 549,558 km weniger wie im Jahre 1892. Noch viel häufiger ist die Benutzung der Extrapoisen zurückgegangen, 501 Extrapoisen, gegen 989 im Vorjahr, sind 9589 km weit gefahren, 8818 km weniger wie 1892.

* Ein Einbruch in das Amtsgerichtsgefängnis zu Altlandsberg ist in der Nacht zum Mittwoch verübt worden. Dabei sind außer baarem Geld mehrere Gegenstände, die Gefangenen gehörten, gestohlen worden.

* Rom, 21. Februar. In Cordinale wurden 5 Bauern erschossen aufgefunden.

